

„Als die Zusage kam, war ich baff!“

Oliver Hölzen, 26

Meine Stimme könnte einigen blinden und sehbehinderten Musicalfans bekannt sein. Vielleicht haben Sie den jungen, blinden „Krauter“ im Ohr, der vor 200 Jahren auf die erste Blindenschule Berlins gehen durfte – seit 2006 spiele und singe ich diese Rolle im DBSV-Musical „Stärker als die Dunkelheit“. Eine tolle Erfahrung, nicht nur musikalisch, sondern vor allem persönlich.

Obwohl ich schon seit meiner Geburt sehbehindert bin, hatte ich zur „Szene“ bis zu diesem Projekt kaum Kontakt – spielte, lernte, musizierte auf der Regelschule und im Freundeskreis nur mit sehenden Jugendlichen. Umso überraschter war ich, als meine Beratungslehrerin, Ute Wild vom Mobilen Dienst für blinde und sehbehinderte Schüler in Oldenburg, anrief und mir vorschlug, für ein Musical mit blinden und sehbehinderten Darstellern vorzusingen. Aber warum nicht?! Den Schulabschluss hatte ich hinter mir, Erfahrungen in Schul-Musicals bereits gesammelt und mittlerweile ein Schulmusik-Studium in Köln begonnen. Als dann als Reaktion auf mein Demoband tatsächlich ein Brief mit der Zusage für die Hauptrolle kam, war ich jedoch baff!

Bei den intensiven Proben und den gemeinsamen Auftritten habe ich besonders den tollen Zusammenhalt geschätzt, den Austausch über oft so ähnliche Herausforderungen, aber auch die musikalischen Erfahrungen, das gegenseitige Unterstützen auf der Bühne und die gemeinsame Ambition, etwas Überzeugendes auf die Beine zu stellen. In einem waren wir uns alle einig: Wir wollten auf keinen Fall nur um unserer Behinderung willen interviewt, beklatscht und respektiert werden. „Toll, da spielen ja sogar Blinde“, leider hört man so etwas ab und an, meist stand aber zum Glück die musikalische Leistung für Zuschauer, Zuhörer und Reporter im Mittelpunkt. Das ist mir auch bei meinen sonstigen musikalischen Aktivitäten immer

wichtig, denn schließlich bin ich in erster Linie Musiker, wenn auch sehbehinderter Musiker.

Meine „musikalische Karriere“ begann übrigens angeblich schon als Kleinkind. Laut den Erzählungen meiner Mutter konnte ich die Melodie von „Hänschen klein“ schon singen, bevor ich überhaupt anfangen zu sprechen. Nach viel Ausprobieren, Nachspielen und selbst Komponieren am Klavier entdeckte ich erst mit rund zwölf Jahren überraschend, dass man dazu auch singen kann. Offenbar war ich ein echtes Naturtalent. Trotzdem war ich verblüfft, als ich die zwei Aufnahmeprüfungen an den Musikhochschulen Detmold und Köln, die ich nach dem Abitur absolvierte, beide auf Anhieb bestand, zumal ich nur drei Monate zuvor mit Gesangsunterricht begonnen hatte.

Dass die Sehbehinderung trotz großer Ambitionen manchmal ein begrenzender Faktor ist, erlebte ich im Studium. Zunächst an der Musikhochschule in Köln mit Schulmusik gestartet, entschied ich mich nach einem Jahr schweren Herzens für einen Wechsel an die Musikhochschule Hamburg. Hintergrund: Der Kölner Studiengang bildete zum Musiklehrer an der Regel-

Musiker aus Leidenschaft

Ob instrumental, als Sänger, in einer Band oder solo, auf der Bühne, in der Kirche oder im Familienkreis – Musik ist selten nur Hobby, nur Beruf, sondern vielmehr Leidenschaft. Aber was bedeutet Musik für blinde und sehbehinderte Menschen, Menschen, denen aufgrund des fehlenden Sehsinns ein besonders gutes Gehör nachgesagt wird? In der „Gegenwart“ berichten ausgewählte Musiker über ihre Welt der Klänge – vom Kirchenmusiker bis zum Rocker, vom Komponisten bis zur klassischen Sängerin.



Bildbeschreibung: In einem abgedunkelten Raum strahlt ein einziger Spot einen jungen Sänger an, der vom Scheitel bis zu den Schultern im Profil zu sehen ist. Seine braunen Locken und seine schmale Brille reflektieren das Scheinwerferlicht. Seine dunkle Kleidung, ein schwarzes Hemd mit dunkelgrauem Jackett darüber, lässt das Gesicht noch mehr in den Vordergrund rücken. Die rechte Hand mit dem silberglänzenden Mikrofon hält er nah vor seine leicht geöffneten Lippen.

schule aus. Später einer Klasse mit 30 Schülern Wissen einzuimpfen, traute ich mir mit meiner Sehbehinderung damals nicht zu und irgendwie entsprach es auch nicht mehr meinem Wunsch. Was da nun was bedingte, sei dahingestellt. In Hamburg bereite ich mich nun auf den Beruf als Lehrer an der Sonderschule vor, mit kleineren Klassen und intensiverem Kontakt – und mit blinden und sehbehinderten Schülern. Auch eine Tätigkeit als Musiktherapeut könnte ich mir nach meinem Studienabschluss 2012 vorstellen, denn in meinem Zusatzstudium Musiktherapie erfahre ich eindrucksvoll, was Musik so alles bewirken kann.

Rückschläge gab es natürlich auch in Hamburg. Zum Beispiel als ich von dem Fach Ensemble- und Orchesterleitung befreit wurde, weil die Bedingungen mit meiner Sehbehinderung schlicht nicht zu vereinbaren waren. Obwohl die Professoren sehr kooperativ waren, Großkopien von sich aus anboten, kommt in sol-

chen Situationen ein Gefühl von Unzulänglichkeit auf und Risse in der Selbstakzeptanz bleiben nicht aus. Trotzdem nehme ich die Herausforderung der Bühne immer wieder an: ob mit meiner Band während der Hamburger Kulturwoche, als Background-Sänger für renommierte Künstler wie Esther Ofarim, im Gospel-Chor, mit meinem A-cappella-Quartett „quasi unisono“ oder bei einer spontanen Gesangseinlage auf einer Hochzeit. Erfahrungen, Kontakte, (akustische) Reaktionen vom Publikum und der Spaß am großen Auftritt sind Herausforderung und Ermutigung zugleich für mich, einen Sehbehinderten, dem man – fast passend dazu – die Sehbehinderung oft gar nicht ansieht.

Durch seine Frühgeburt kam **Oliver Hölzen** mit einer Sehschädigung auf die Welt. Der gebürtige Oldenburger studiert an der Hochschule für Musik und Theater in Hamburg. Unter www.oliverhoelzen.de präsentiert er seine musikalischen Aktivitäten.